

www.e-rara.ch

**Die höchst wunderbare erschreckliche und lehrreiche Geschichte eines
Hamburger-Knaben, welcher unter das Meer versank, und auf eine
einsame Insel verschlagen wurde, allwo er mit den Menschenfressern ...**

Zürich, [183-]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE HOE W 1838

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15547>

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Mehr als ein halbes Jahr war nun unter solchen angenehmen Verrichtungen dahingeflossen, ohne daß Freitag es gewagt hatte, seinen Herrn an die Reise nach seiner Heimat zu erinnern; ob er gleich oft, nach vollendeter Arbeit, auf den Berg lief, von wannen er nach der Gegend seiner Geburtsinsel hinsehen konnte, und dann allemal wie ein Träumender, in tiefen Gedanken da stand, und das Unglück beseufzte, von seinem Vater, vielleicht auf immer, getrennt zu sein. Robinson hingegen wollte bis dahin absichtlich nicht davon reden, weil er den Wunsch seines Freundes doch nicht eher erfüllen konnte, als bis sie mit den nöthigsten Einrichtungen, welche ihre neue Lebensart erforderte, würden fertig geworden sein.

Jetzt war das Nöthigste gethan; und nun war Robinson der Erste, welcher in Vorschlag brachte, daß sie wieder ein Schiff bauen wollten, um Freitag's Vater abzuholen. Die Freude des guten Burschen über diese erfreuliche Nachricht war wieder eben so groß, als neulich, und seine Dankbarkeit gegen Robinson äußerte sich auf die nämliche Weise. Die Arbeit wurde also gleich am andern Morgen angefangen, und ging nun, wie natürlich, zehnmal geschwinder von Statten, als das erste Mal, weil sie nunmehr mit ordentlichen Beilen arbeiteten.

Eines Morgens, da Robinson mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt war, schickte er Freitag

nach dem Strande, um eine Schildkröte zu suchen, weil sie von diesem angenehmen Gerichte schon seit langer Zeit nicht genossen hatten. Dieser war nicht lange weg gewesen, als er plötzlich wieder zurückflog, und vom Laufen und Schrecken so ganz außer Athem war, daß er nur mit stammelnder Zunge die Worte hervorbringen konnte: sie sind da! da!

Robinson erschrak, und fragte eiligst, wer denn da wäre.

„O Herr! O Herr! antwortete Freitag, eins, zwei, drei, sechs Kähne!“ Er konnte in der Angst die Zahl sechs nicht gleich finden.

Robinson kletterte geschwind den Hügel hinauf, und erblickte nicht ohne Grausen die Wahrheit von dem, was Freitag gesagt hatte, — sechs Kähne voll Wilde, die eben im Begriff waren zu landen. Er stieg hierauf hurtig wieder hinab, sprach dem zitternden Freitag Muth zu, und fragte ihn, ob er entschlossen wäre, ihm freulich beizustehen, falls es zwischen ihnen und den Wilden zu einem Gefechte kommen sollte.

„Mit Leib und Leben!“ antwortete dieser, der sich unterdeß schon wieder erholt hatte, und seine kriegerische Tapferkeit zurückrief. „Wohl denn, sagte Robinson, so wollen wir versuchen, ob wir die Unmenschen verhindern können, ihr abscheuliches Vorhaben auszuführen. Meine Absicht will ich dir unterwegs sagen; jetzt ist keine Zeit zu Reden, sondern zu Thaten.“

Hiermit zog er eine der Kanonen, die auf Mädern ruheten, von dem Walle herunter; holte sechs scharfge-

ladene Flinten, vier Pistolen, und zwei Säbel hervor. Jeder von ihnen steckte zwei Pistolen und einen Säbel in den Gurt, nahm drei Flinten auf die Schulter, und spannte sich vor die Kanone, nachdem sie mit Kugeln, Schrot und Pulver sich hinlänglich versorgt hatten. So ging der kriegerische Zug in stiller, furchtbarer Feierlichkeit zum Thore hinaus.

Nachdem sie über die Zugbrücke gegangen waren, machten sie Halt. Dann mußte Freitag wieder umkehren, um die Zugbrücke aufzuziehen, das Thor zu verschließen, und durch Hülfe der Strickleiter, die noch immer an dem Felsen hinabhing, sich mit dem Heerführer wieder zu vereinigen. Diese Vorsicht wandte Robinson auf den Fall an, daß sein Unternehmen einen unglücklichen Ausgang hätte; damit die Feinde sich alsdann nicht der Burg bemächtigen möchten.

Mittlerweile waren sie mit leisen Schritten beinahe bis ans Ende des Gebüsches gekommen, und machten Halt. Hier flüsterte Robinson seinem Gefährten in's Ohr, er sollte so vorsichtig, als möglich, sich hinter einen großen Baum schleichen, den er ihm zeigte, und ihm Bescheid bringen, ob man von da aus den Feind übersehen könnte. Freitag kam mit der Nachricht zurück, daß man sie allda vollkommen gut beobachten könnte; sie saßen alle um's Feuer heram, und nagten an den gebratenen Gebeinen des Einen der Gefangenen, der schon geschlachtet wäre; ein Zweiter liege in einiger Entfernung gebunden auf der Erde, und den würden sie nun auch bald abschlachten; dieser aber

scheine keiner von seinem Volke, sondern ein weißer, bärtiger Mann zu sein.

Robinson glühte, besonders da er von dem weißen Manne hörte. Er hatte ein von dem Schiffe gereitetes Fernglas zu sich gesteckt; mit diesem sahlich er selbst nach dem Baume, und fand, was Freitag ihm berichtet hatte. Vierzig bis fünfzig Kanibalen saßen um das Feuer herum, und den noch übrigen Gefangenen erkannte er ganz deutlich für einen Europäer.

Nun hatte er Mühe, sich zu halten. Sein Blut fing an zu kochen; sein Herz pochte laut, und wenn er seiner Begierde hätte folgen wollen, so wäre er unverzüglich hervorgesprungen, um ein Blutbad unter ihnen anzurichten. Aber die Vernunft galt ihm mehr, als blinde Leidenschaft; von ihr also ließ er sich leiten, und hielt seinen Unwillen im Baume.

Das Gebüsch lief an einer andern Stelle etwas weiter vor; dahin wandte er sich also; pflanzte die Kanone hinter den letzten Busch, welcher eine kleine, von fern unbemerkbare Oeffnung hatte, und richtete sie so, daß die Kugel hoch über den Köpfen der Wilden hinfliegen mußte, um ihnen kein Leid zuzufügen. Dann flüsterte er seinem Gefährten in's Ohr, er solle Alles genau nachmachen, was er ihn selbst würde thun sehen.

Hierauf legte er zwei Flinten auf die Erde, und die dritte behielt er in der Hand; Freitag that, wie er. Dann hielt er die brennende Lunte auf das Zündloch der Kanone, und puff! — fuhr der Schuß dahin.

In dem Augenblick, daß der Knall gehört wurde,

stürzten die meisten Wilden von ihrem Nasensitze zur Erde, als wenn sie mit einemmale Alle wären erschossen worden. Robinson und Freitag standen voll Erwartung des Ausganges, und hielten sich, falls es sein müßte, bereit zum Kampfe. Nach einer halben Minute waren die betäubten Wilden wieder auf den Füßen. Die Furchtsamsten unter ihnen rannten nach den Rähnen, die Herzhaften hingegen ergriffen die Waffen.

Zum Unglück hatten sie von dem Kanonenschusse weder den Blitz des Pulvers, noch die über sie hinfliegende Kugel wahrgenommen, sondern nur allein den Knall gehört. Ihr Schrecken war daher auch nicht so groß, als man erwartet hatte; und da sie nun rund um sich herblickten, und nirgends Etwas sahen, was sie von neuem hätte erschrecken können: so fingen sie plötzlich an, sich wieder zu erholen; die Flüchtlinge kehrten zurück; Alle erhoben ein fürchterliches Geheul, und begannen, indem sie unter den grimmigsten Geberden ihre Waffen schwenkten, den ihnen gewöhnlichen Kriestanz.

Noch stand Robinson unentschlossen da, bis der Kriestanz geendigt war. Als er aber zu seinem Erstaunen sehen mußte, daß die wilde Gesellschaft sich wieder lagerte, und zwei von ihnen hingesandt wurden, um den armen Europäer herbeizuholen, war es ihm unmöglich, länger unthätig zu bleiben. Er blickte Freitag an, und flüsterte ihm bloß die Worte zu: du zur Linken, ich zur Rechten! Und nun in Got-

tes Namen! Mit diesen Worten brannte er seine Flinte los; und Freitag that ein Gleiches.

Freitag hatte besser, als Robinson selbst gezielt; denn auf der linken Seite des Feuers stürzten fünf, auf der rechten nur drei nieder. Drei davon waren wirklich erschossen, fünf hingegen nur verwundet. Die Bestürzung, mit der nun Alle, die noch unbeschädigt waren, aufsprangen und davon liefen, war unbeschreiblich. Einige rannten hier hin, Andere dorthin, und erhoben ein recht fürchterliches Geheul. Robinson wollte jetzt hervorspringen, um sie mit dem Säbel in der Faust völlig in die Flucht zu jagen, und seinen armen gebundenen Landsmann zu befreien; aber zu seinem Erstaunen mußte er sehen, daß ein Trupp der Fliehenden sich plötzlich wieder sammelte, und Anstalt zur Vertheidigung machte. Er ergriff also in größter Geschwindigkeit eine zweite Flinte, und Freitag that abermals dasselbe. „Bist du fertig?“ fragte Robinson; und da er ein Ja! zur Antwort erhielt, drückte er wieder los, und Freitag folgte seinem Beispiele.

Diesmal fielen nur zwei; einige Andere aber, die verwundet waren, liefen mit Schreien und Heulen, als sinnlose Menschen, herum, zum Theil nur leicht, zum Theil aber sehr hart verletzt. Von den Letztern stürzten bald darauf noch drei, wiewol nicht völlig todt, zur Erde.

„Nun, Freitag! schrie Robinson, indem er die losgeschossene Flinte wegwarf, und die geladene dritte ergriff, hervor!“ Mit diesen Worten sprangen beide

aus dem Gebüſche auf den freien Platz, und Robinson ſlog zuerſt nach dem armen Schlachtopfer, um ihm ſeine Erlöſung anzukündigen. Indem er bei ihm ankam, bemerkte er, daß einige der flüchtigen Wilden bei ſeinem Anblicke ſtuheten; ſich von neuem ſammelten, und zum Kampfe rüſteten. Er winkte ſeinem Gefährten, dieſer verſtand ihn, lief etwas näher hinzu, gab Feuer, und Einer von ihnen ſtürzte.

Robinson ſchnitt unterdeß mit einem Meſſer die Stricke von Binden los, womit der Gefangene an Händen und Füßen gar jämmerlich zuſammengeſchnürt war. Er fragte ihn auf Deutſch und Engliſch, wer er wäre, und der Gefangene antwortete auf Lateiniſch: Christianus, ein Chriſt! Hispanus, ein Spanier! Mehr konnte er nicht hervorbringen, ſo ſchwach fühlte er ſich. Robinson hatte zum Glück auf den Fall einer Verwundung eine Flaſche voll Wein zu ſich geſteckt. Von dieſem gab er dem Spanier zu trinken, und da er ſich plötzlich dadurch geſtärkt fühlte, ſo reichte ihm Robinson eine ſeiner Piſtolen, nebst dem Säbel, damit er helfen möchte, dem Gefechte ein Ende zu machen. Freitag mußte unterdeß eilends die abgeſchoſſenen Flinten herbeiholen, um ſie von neuem zu laden.

Der Spanier hatte kaum die Piſtole und den Säbel in den Händen, als er, wie ein Löwe, auf ſeine Mörder losrannte, und in einem Hui! zwei derſelben erlegte. Freitag erhielt, um ihm beizustehen, die noch geladene ſechſte Flinte, und Robinson lud unterdeß die übrigen. Die beiden Streiter fanden Widerſtand,

und wurden bald von einander getrennt, indem es zwischen dem Spanier und einem Wilden zum Handgemenge kam, und Freitag, nachdem er die Flinte abgeschossen hatte, mit dem bloßen Degen in der Faust, einen ganzen Schwarm der Flüchtlinge vor sich hintrieb. Einige hieb er nieder, Andere sprangen ins Wasser, um nach ihren Rähnen zu schwimmen, und noch Andere flohen in das Gebüsch.

Der Spanier hatte unterdeß einen harten Stand. Zwar war er, trotz seiner Mattigkeit, so tapfer auf den Wilden losgegangen, daß dieser schon zwei schwere Hiebe von ihm in den Kopf bekommen hatte; aber nun wurde auch der Wilde wüthend, und drang mit seinem schweren steinernen Schlachtschwerte so heftig ein, daß sein Gegner kaum im Stande war, den Hieben desselben auszuweichen. Endlich faßte ihn der Wilde, warf ihn zu Boden, wand ihm das Schwert aus den Händen, und wollte ihm eben damit den Kopf vom Rumpfe hauen, als Robinson glücklicher Weise die Gefahr bemerkte, und dem Kanibalen eine Kugel durch den Kopf jagte.

Der Spanier war kaum wieder aufgesprungen, als er eine der wieder geladenen Flinten ergriff, um Denen nachzulaufen, welche in das Gebüsch flüchteten, und Freitag gesellte sich ihm zu. Da dieses nur Wenige, und noch dazu größtentheils Verwundete waren, so hielt Robinson es für besser, auf dem Schlachtfelde zurückzubleiben, als gleichfalls nachzulassen, um die Bewegung der noch übrigen Feinde, die

nunmehr in ihren Rähnen waren, zu beobachten. Es währte nicht lange, so kehrten seine beiden Mitstreiter zurück, mit der Nachricht, das im Gebüsch Keiner mehr übrig wäre.

Beide wollten unverzüglich in einen der zurückgelassenen Rähne springen, um den Wenigen nachzueilen, die mit vollen Segeln zu entfliehen suchten; aber Robinson hielt sie zurück, und sagte: genug meine Freunde! Wir haben des Menschenbluts schon mehr vergossen, als wir vielleicht gesollt hätten. Mögen die Uebrigen leben, da sie uns zu schaden weder den Vorsatz noch das Vermögen mehr haben.

„Aber“ sagte Freitag, „sie werden vielleicht mit größerer Mannschaft zurückkommen, wenn wir sie entfliehen lassen!“

Nun, antwortete Robinson, indem er ihm freundlich auf die Schulter klopfte, so ist unser Heer ja auch um ein Drittheil größer, als es diesen Morgen war; und zeigte dabei auf den Spanier. Jetzt können wir es immer mit einer ganzen Schaar dieser Armseligen aufnehmen, besonders wenn wir ihren Anfall hinter Wall und Mauer erwarten wollen.

Unser menschenfreundliche Held ging jetzt mit Thränen des Mitleids im Auge auf dem Schlachtfelde umher, um zu sehen, ob nicht Einem oder dem Andern von Denen, die noch lebten, vielleicht noch geholfen werden könnte? Aber die meisten waren schon verschieden, und die Uebrigen starben bald unter seinen Händen, indem er ihnen Wein in die Wunden goß, und sie

auf alle Weise zu ermuntern suchte. Es waren der Todten überhaupt einundzwanzig. Die siegende Partei betreffend, so war kein Mann von ihr gefallen, nicht einmal verwundet worden; nur daß der Spanier, da er zu Boden geworfen wurde, eine Seule davon getragen hatte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Robinson war neugierig, einen der beiden zurückgelassenen Kähne zu besichtigen; er trat also hinzu, und fand in einem derselben, zu seiner großen Verwundrung, noch einen unglücklichen Menschen liegen, der so, wie der Spanier, an Händen und Füßen fest geknebelt war. Er schien mehr todt als lebendig zu sein.

Robinson eilte, seine Bande zu lösen, und wollte ihm aufhelfen. Allein er war weder im Stande zu stehen noch zu reden, sondern winselte nur erbärmlich, weil er vermuthlich in der Meinung stand, daß man ihn jetzt zur Schlachtbank führen wollte.

Da dieser kein Europäer, sondern ein Wilder war, so rief Robinson seinen Freitag herbei, der eben die todtten Körper zusammenschleppte, damit er in seiner Landessprache mit ihm reden möchte. Aber kaum hatte dieser ihn recht in's Auge gefaßt, so erfolgte ein Auftritt, den Robinson und der Spanier nicht ohne Thränen ansehen konnten. Freitag war nämlich auf einmal, wie außer sich. Er flog dem Gefangenen in die Arme, küßte, drückte ihn, schrie, lachte, hüpfte, tanzte,